

der in dieser Zeit offenbar aufgelassenen Laiensiedlung – auch in der Entwicklung des Klosters als Phase der Stagnation oder gar des Verfalls zu werten. Die starke Abhängigkeit der Siedlung vom Wohl des Klosters scheint sich hier unmittelbar durchzuzeichnen. Der spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Neuanfang einer Besiedlung des Terrains vor den Toren der Abtei erfolgte dort, wo auch die hochmittelalterliche Laiensiedlung offenbar ihre Keimzelle hatte, nämlich unmittelbar gegenüber der heutigen Prälatur auf dem straßennahen Teil des Guidelplatzes. Mit zwei Erdkellern und einem wohl mehrstöckigen öffentlichen Gebäude beschränkt sich die Ausdehnung der Laiensied-

lung nun – im Gegensatz zum Hochmittelalter – auf den abteinahen Bereich, womit die Entwicklung Brauweilers zum reinen Straßendorf entlang der Ehrenfriedstraße vorgezeichnet war.

Literatur: F. LORSCHIEDER/P. SCHREINER, Blick in die mittelalterliche Siedlungsgeschichte Brauweilers – Ausgrabungs- und Sondage in Brauweiler vom 18.1. bis 3.4.2001. Pulheimer Beitr. Gesch. u. Heimatkd. 25 (Pulheim 2001) 77–125. – P. SCHREINER, Die Geschichte der Abtei Brauweiler bei Köln 1024–1802. Pulheimer Beitr. Gesch. u. Heimatkd. Sonderveröffentlichung 21 (Pulheim 2001) 149 f. – A. SCHULER, Ausgrabungen auf und um den Guidelplatz: Einblicke in die Entwicklungsgeschichte der Brauweiler Laiensiedlung vor den Toren des Klosters. Pulheimer Beitr. Gesch. 31, 2007 (im Druck).

## ERKELENZ, KREIS HEINSBERG

# Die mittelalterliche ländliche Siedlung Erkelenz-Commerden

Julia Rücker

Anfang des vergangenen Jahres bot sich im Vorfeld der Erweiterung des Gewerbe- und Industrieparks Commerden (GIPCO II) bei Erkelenz die seltene Möglichkeit, eine hoch- bis spätmittelalterliche ländliche Siedlung fast vollständig zu untersuchen.

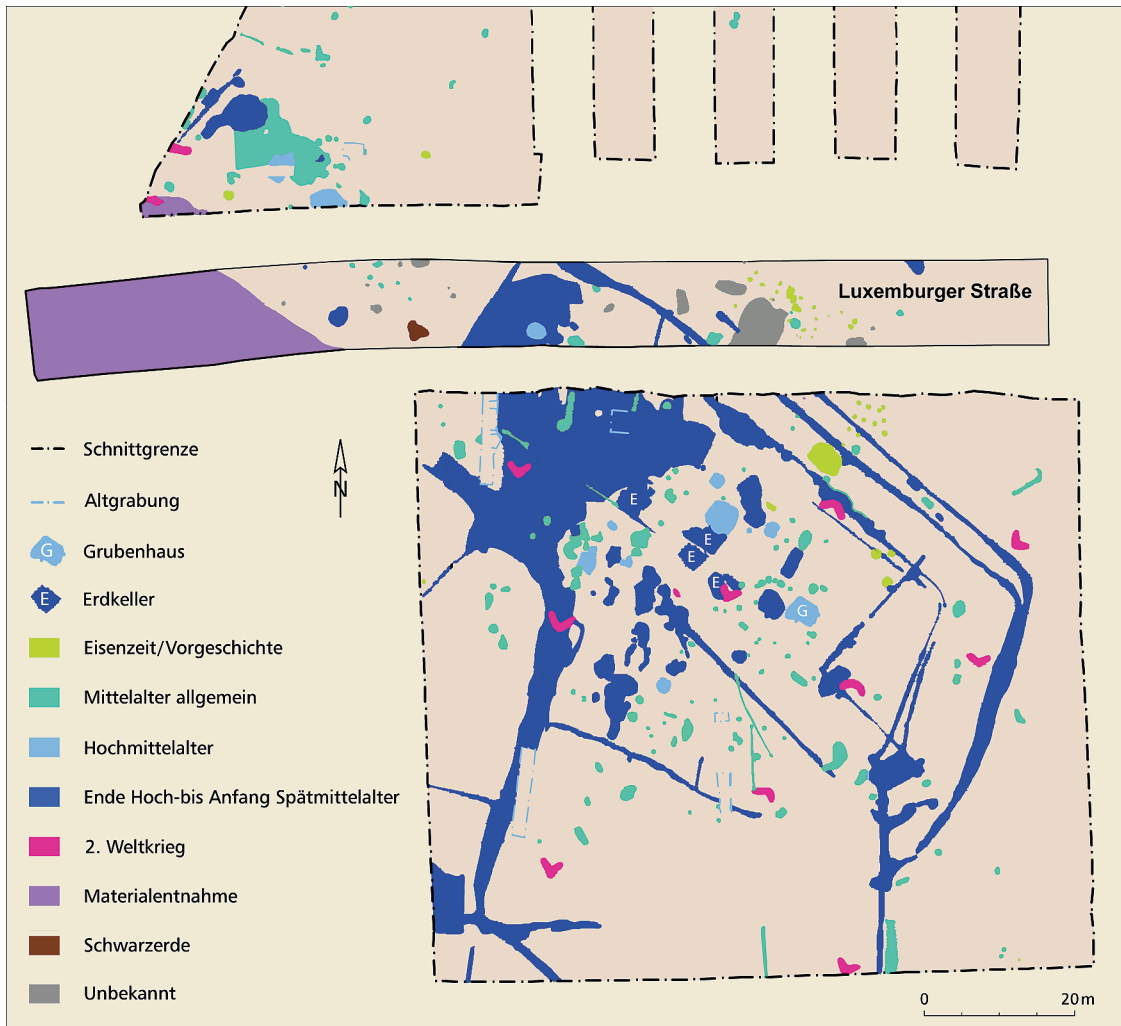
Reste der Siedlung sowie eisenzeitliche Siedlungsspuren waren bereits 2004 im Rahmen des Straßen- und Kanalbaus ausgegraben worden, da die neu angelegte Luxemburger Straße das hier vorzustellende Siedlungsareal fast mittig quert. Jedoch blieben aufgrund der geringen Größe des Ausschnitts die genaue Ausdehnung und der Charakter der freigelegten Befunde unklar.

Neben den zahlenmäßig überwiegenden mittelalterlichen Befunden wurden auch bei dieser Untersuchung wenige Siedlungsbefunde aus der älteren bis mittleren Eisenzeit (Hallstatt C bis Früh-Latène) angetroffen. Sie konzentrierten sich im Osten der Untersuchungsfläche, was jedoch mit den Überlieferungsbedingungen im Zusammenhang steht. Man kann davon ausgehen, dass jene Befunde größtenteils von der mittelalterlichen Siedlung zerstört worden sind. Die jüngsten Befunde – bumerangförmige Geschützstellungen der Niersstellung des Westwalls aus dem Zweiten Weltkrieg und neuzeitliche Materialentnahmegruben, die aus archäologischer Sicht als Störungen anzusehen sind – beeinträchtigten den mittelalterlichen Fundplatz hingegen kaum.

Die hoch- bis spätmittelalterliche Siedlung kann aufgrund der Keramik in zwei Phasen unterteilt werden: Die ältere datiert in das Hochmittelalter, an den Übergang vom 11. zum 12. Jahrhundert, die jüngere

weist in den Zeitraum vom Ende des Hoch- bis zum Anfang des Spätmittelalters (13. bis frühes 14. Jahrhundert). Die meisten Befunde sind der zweiten Siedlungsphase zuzurechnen; sie haben möglicherweise einige Spuren der ersten überprägt.

Die Siedlung besaß ein umfangreiches Grabensystem, das sie umgab und im Innenbereich verschiedene Areale umfasste (Abb. 190). Das Wasser floss nicht nur durch die Gräben, sondern auch durch verschiedene Becken. Nach Lage und Ausdehnung der Umfassungsgräben ergab sich ein NW-SO ausgerichteter Siedlungsplatz mit einer erfassten Grundfläche von 7716 m<sup>2</sup>. Im nordwestlichen Randbereich befand sich ein Teich, der mit den Gräben in Verbindung stand. Im Zentrum der Siedlung, einem von den inneren Gräben abgegrenzten rechteckigen Areal, wurden ein Grubenhaus, mehrere NW-SO orientierte Erdkeller und Grubenbefunde erfasst (Abb. 191). Das Grubenhaus und einige Gruben gehören in die erste hochmittelalterliche Siedlungsphase (11./12. Jahrhundert). Im Bereich der Erdkeller, die mitsamt einigen benachbarten Gruben in die zweite Siedlungsphase (12. bis frühes 14. Jahrhundert) datieren, fanden sich vor allem im südöstlichen Abschnitt mehrere Pfostengruben. Es ließ sich zwar in keinem Fall ein gesicherter Pfostenbau über den Kellern rekonstruieren, jedoch verweisen einige Pfostengruben, die rechteckig um die Keller angeordnet waren, auf ehemalige Häuser. Hier wird somit eine Wohnbebauung fassbar, innerhalb derer die Keller als Räume zur Vorratshaltung dienten. Südwestlich davon trat eine weitere Konzentration von Pfostengruben zutage. Bei diesen könnte es sich



**190** Erkelenz-Commerden. Phasenplan der mittelalterlichen Siedlung.

um die Reste von zugehörigen Scheunen, Speichern und Ställen handeln, die im Zusammenhang mit einer ländlichen Siedlung zu erwarten sind. In diesem Randareal wurde außerdem ein Ofen innerhalb einer großen Grube festgestellt, bei dem es sich aufgrund der metallischen Schlackerückstände um eine Schmiedesse gehandelt haben könnte. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes war eine genaue Funktionszuweisung jedoch nicht möglich. Metallanalysen der Schlackerückstände erbrachten den Nachweis größerer Mengen von Eisen(III). In unmittelbarer Nachbarschaft des Ofens befand sich ein tiefreichender Mergelschacht, welcher der zweiten Siedlungsphase zuzuordnen ist. Seine Lage lässt vermuten, dass er zeitgleich mit der Siedlung bestand und man so den Mergel, der als Dünger für den Ackerbau genutzt wurde, direkt am Siedlungsrand gewinnen konnte.

Als Besonderheit der mittelalterlichen ländlichen Siedlung kann die große Anzahl von Gräben und Becken (Abb. 192) hervorgehoben werden, die fast alle miteinander und mit dem Teich in Verbindung standen und somit ein komplexes Grabensystem bildeten. Es stellt sich die Frage, wozu eine derartig umfangreiche Wasserwirtschaft, die über den alltäglichen Was-

serbedarf hinausgehen scheint, notwendig war. Die eine Hälfte der Gräben ist aufgrund des Gefälles als Wasserableitung zu charakterisieren, während die andere Hälfte der Zuleitung diente. Eine alleinige Funktion als Drainagegräben zur Wasserableitung ist also unwahrscheinlich. Auch die große Anzahl von Erdkellern zur Vorratshaltung spricht gegen einen stauenden Boden, der Drainagegräben notwendig machen würde.

Sucht man nach Gründen für einen erhöhten Wasserbedarf in einer ländlichen Siedlung, so erscheint ein Zusammenhang mit der Weiterverarbeitung von angebauten Feldfrüchten plausibel. Ein möglicher Er-

**191** Erkelenz-Commerden. Südwestprofil des Grubenhauses.





**192** Erkelenz-Commerden. Beckenprofil mit einem spätmittelalterlichen Gefäß.

**193** Erkelenz-Commerden. Becken mit Eisenausfällungen an der Sohle.

klärungsansatz basiert auf dem Flachsabbau, der im Mittelalter nachweislich in dieser Region betrieben wurde. Für die Flachsverarbeitung benötigte man größere Mengen Wasser, was ein solch umfangreiches Wassernetz innerhalb einer ländlichen Siedlung erklären würde. Weiterhin entspricht die Form der Becken (Abb. 193) derjenigen von neuzeitlichen Flachsrosten, wobei mittelalterliche Parallelen bislang fehlen. Ein gewichtiges Gegenargument ist jedoch, dass Flachsrosten in der Neuzeit aufgrund der Geruchsbelästigung und der Vergiftung des Wassers während des langwierigen Röstprozesses weit außerhalb der Siedlungen angelegt wurden. Besonders die Ungenießbarkeit des Wassers für Mensch und Tier kann den Vorteil einer besseren Zugänglichkeit der Flachsrosten nicht aufwiegen, sodass diese Interpretation wohl verworfen werden muss.

Neben der Weiterverarbeitung eines derzeit nicht benennbaren landwirtschaftlichen Produktes kann für die Gräben eine Funktion als Abgrenzung der Hofareale und zur Bewässerung der umliegenden Felder erwogen werden. Die Becken könnten als Viehtränken, Schweinesuhlen oder Hofteiche gedient haben. Erscheint eine dieser Erklärungen allein als nicht ausreichend für eine derart komplexe Wasserwirtschaft,

könnten sie möglicherweise in der Zusammenschau als multikausale Begründung in Erwägung gezogen werden.

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Funktion des Grabensystems soll nicht unerwähnt bleiben, dass kein Brunnen im Siedlungsareal erfasst wurde. Allerdings ist m. E. auszuschließen, dass der Teich und die Gräben nur die Trinkwasserversorgung sicherten. Dafür ist die Anlage eines dermaßen verzweigten Grabensystems zu aufwändig im Verhältnis zur Errichtung von Brunnenschächten. Auch wenn man von einer Veränderung der hydrologischen Verhältnisse ausgehen muss, bei der es sich wahrscheinlich vor allem um eine Absenkung des Grundwassers gegenüber der Gegenwart handelt, liegt der Grundwasserspiegel auch heute noch in einer gut erreichbaren Tiefe zwischen 2 und 40 m unter der Geländeoberkante. So erscheint es eher wahrscheinlich, dass Brunnen im Ausschnitt der Untersuchungsflächen lediglich nicht erfasst wurden.

Auch wenn einige Fragen bezüglich der Funktion des mittelalterlichen Grabensystems noch offen bleiben müssen, erbrachte die fast vollständige Ausgrabung einer mittelalterlichen ländlichen Siedlung in Erkelenz-Commerden weitere Aufschlüsse über den Aufbau und die Struktur solcher Siedlungen, über die bislang nur wenig bekannt ist.

Aufgrund der Lage der Siedlung, die direkt nordöstlich neben der Ortslage Commerden auf der Tranchotkarte von 1806/08 liegt, ist es wahrscheinlich, dass es sich um das mittelalterliche Commerden handelt. Der Ort wäre somit im Laufe der Zeit weiter nach Südwesten verlagert worden. Demnach ist das durch Ortsnamenforschung bisher nur unsichere Gründungsdatum Commerdens im 12./13. Jahrhundert nun archäologisch gesichert in das 11./12. Jahrhundert vorzuverlegen.

Für die Metallanalyse sei Dr. J. Hockemeyer, Universität Bonn, herzlich gedankt.

Literatur: M. AEISSEN, Prospektion und Grabung in Erkelenz-Commerden. Der Unterschied von „oben“ und „unten“. Arch. Rheinland 2004 (Stuttgart 2005) 74–77. – A. HEEGE, Hambach 500. *Villa rustica* und früh- bis hochmittelalterliche Siedlung Wüstweiler (Gemeinde Niederzier), Kreis Düren. Rhein. Ausgr. 41 (Köln/Bonn 1997). – W. HERBORN/W. KRINGS, Kulturlandschaft und Wirtschaft im Erkelenzer Raum. Eine historisch-geographische Studie. In: Studien zur Geschichte der Stadt Erkelenz vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. Schriftenr. Stadt Erkelenz 1 (Köln 1976) 11–134.